





ACHIM SZEPANSKI 2024-08-26

KEINE ROTE LINIE

NECROPOLITICS IMPERIALISMUS, KRIEG, NATO, RUSSLAND, UKRAINE

Enrico Tomaselli

Eine Sache, die wir manchmal vergessen, ist, dass die Menschen – die Völker – die Ereignisse im Lichte ihrer eigenen Geschichte, ihrer eigenen Kultur betrachten, die manchmal sehr unterschiedlich sein können. Das gilt natürlich für alles, und so ist auch der Krieg keine Ausnahme. Wenn man dann noch bedenkt, dass der Krieg nicht nur faktisch, sondern auch im übertragenen Sinne ein ausgesprochen brisantes Geschehen ist und damit äußerst wandelbar, einer ständigen Dynamik unterworfen und in gewisser Weise mit einem Eigenleben ausgestattet ist, ist es leicht zu verstehen, wie sich eine unterschiedliche kulturelle Sichtweise unweigerlich nicht nur auf die Wahrnehmung des Krieges, sondern auch auf seine

Durchführung auswirkt.

So ist die westliche Kriegskunst zutiefst von der Idee des Angriffs geprägt – nicht zuletzt, weil fast alle westlichen Kriege historisch gesehen Expansionskriege waren.

Aus westlicher Sicht ist der Krieg also vor allem eine offensive Angelegenheit. Europa hat im Laufe seiner Geschichte im Wesentlichen drei große Invasionen erlebt, von denen keine es jemals vollständig erobert hat: die mongolische, die islamische und die osmanische. Umgekehrt hat es den Krieg in jeden noch so entlegenen Winkel der Welt gebracht.

Diese Sichtweise der Kriegsführung ist in unserer Kultur so tief verwurzelt, dass es uns schwerfällt, uns den Krieg anders vorzustellen. Und unabhängig vom Verlauf des Konflikts geht es dabei immer um die Idee der entscheidenden Aktion. Von der mazedonischen Phalanx bis zum nuklearen Erstschlag ist dies der rote Faden des westlichen militärischen Denkens.

Seit dem Aufkommen der Hegemonialmacht USA – die den Angriff zur Grundlage ihrer gesamten Militärdoktrin gemacht hat – hat sich die offensive Konzeption des Krieges verstärkt, die den gesamten militärisch-industriellen Komplex prägt und sich ihrerseits auf die westliche Kultur, auf ihren gesunden Menschenverstand, niederschlägt.

Ohne an dieser Stelle rekapitulieren zu wollen, was bereits mehrfach gesagt wurde, könnte man in gewissem Sinne sagen, dass sich der offensive kulturelle Ansatz schließlich so weit durchgesetzt hat, dass der Krieg zuweilen – und in immer deutlicherer Form – nicht nur die Rolle des Hauptinstruments (nicht eines Instruments, sondern des Instruments) übernommen hat, sondern sich schließlich mit den Zielen überschneidet: der Krieg nicht mehr als Instrument zur Erreichung von Zielen, sondern als Ziel an sich.

Hier verwirklicht sich das Paradoxon eines jahrtausendealten Strebens nach einem Maximum an Entscheidungsfähigkeit, das sich dann im Handeln um des Handelns willen verdinglicht; das Clausewitzsche Prinzip (das nie genug wiederholt werden kann) des Krieges als Instrument, um auf andere Weise ein politisches Ergebnis zu erreichen, verwandelt sich in einen permanenten Kriegszustand, der weder die entscheidende Handlung noch die Erreichung eines politischen Ziels jenseits des Krieges mehr anstrebt.

Dies ist zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, dass der Krieg auch (wenn nicht sogar überwiegend) auf die Erreichung wirtschaftlicher und nicht nur politischer Ziele ausgerichtet ist. Er ist in der Tat die Apotheose der kapitalistischen Idee, gerade weil es keine andere Produktions- und Verbrauchskette gibt, die so umfangreich und rasant ist. Die Unersättlichkeit des Krieges ist, was den Konsum angeht, beispiellos.

Dies wird umso deutlicher, wenn man die westlichen Kriege der Gegenwart betrachtet, in denen nicht nur das Nützlichkeitskalkül, die Kosten-Nutzen-Abwägung, deutlich überwiegt, sondern in denen man bis an die Schwelle von Kriegen ohne (zumindest klaren) Zweck geht, aus denen man sich zurückzieht wie von einem Pokertisch, wenn man einfach keine Lust mehr hat zu spielen. Kriege, die Jahrzehnte dauern (und Hunderttausende von Opfern kosten) und mit der Erreichung eines Ziels begründet werden, die dann plötzlich beendet werden, ohne das erklärte Ziel erreicht zu haben und ohne eine Niederlage vor Ort erlitten zu haben. Man denke an Vietnam oder Afghanistan.



Das Paradoxon bleibt jedoch unaufgelöst. Die westliche Kultur orientiert sich immer noch an der Idee des Krieges als einer offensiven Handlung, und dies inspiriert immer noch die militärischen Doktrinen und folglich auch die Artikulation der Streitkräfte. Aber gleichzeitig hat sich der Schwerpunkt vom entscheidenden Faktor auf den Verbrauch verlagert. Die Dauer des Krieges entspricht nicht mehr (nur) der Zeit, die zur Erreichung der politischen Ziele benötigt wird, sondern derjenigen, die den Erfordernissen des Produktions-Verbrauchs-Produktions-Zyklus entspricht.

Der russisch-ukrainische Konflikt, der nun schon dreißig Monate andauert, ist in vielerlei Hinsicht ein privilegiertes Beobachtungsobjekt, denn hier werden nicht nur unterschiedliche Waffensysteme und unterschiedliche Militärdoktrinen, sondern vor allem auch unterschiedliche historische und kulturelle Konzeptionen der Kriegsführung miteinander verglichen. Das wirkt sich natürlich nicht nur auf die Wahrnehmung des Krieges aus, sondern auch auf seine Durchführung. Und dabei geht es nicht nur darum, dass dieser Krieg für Russland existenziell ist (die Existenz und Integrität der russischen Nation steht auf dem Spiel), während er für den kollektiven Westen nur Teil einer globalen Strategie zur Verteidigung seiner Hegemonie ist.

Der radikale Unterschied in der Perspektive ist so groß, dass es schwierig ist, die russische Sichtweise zu verstehen – egal wie man sich positioniert.

Zunächst muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Einleitung der militärischen Sonderoperation im Februar 2022 zwar taktisch gesehen offensiv, aber strategisch gesehen für die Russen defensiv war. Moskau hat eindeutig die aggressive Haltung der NATO wahrgenommen, die im umgekehrten Fall wahrscheinlich schon 2014 angegriffen hätte.

Ein weiterer Faktor, der gerne vergessen wird, ist das Selbstbewusstsein.

Russland weiß, dass es eine Nation ist, die reich an Ressourcen ist und daher sehr attraktiv für einen Westen, der im Gegensatz dazu relativ wenig besitzt und immer darauf zurückgegriffen hat, die Ressourcen anderer zu plündern. Aber es ist sich auch seiner Schwächen bewusst – was selbst die glühendsten westlichen Fans oft zu vergessen pflegen. Es ist ein riesiges Land (das größte der Welt), mit einer Fläche von etwa 18 Millionen

Quadratkilometern (ganz Europa hat etwa 10 Millionen), aber mit einer Bevölkerung von 146 Millionen (Europa hat sogar 745 Millionen).

Dies allein hilft, zwei sehr einfache Dinge zu verstehen, die jedoch nicht immer so offensichtlich sind, wie sie sein sollten: Es gibt ein riesiges Territorium zu bewachen (20.000 Kilometer Landgrenzen!), das nur über ein sehr begrenztes menschliches Potenzial verfügt, was es doppelt kompliziert macht, es zu schützen, und es besteht die Notwendigkeit, die menschliche Ressource so weit wie möglich zu erhalten, die noch wertvoller ist als bei anderen Nationen, eben weil sie (relativ) knapp ist [1].

Außerdem ist Russland zwar in der Tat wesentlich mächtiger als die Ukraine, aber letztere ist eigentlich nur eine Art riesiges privates Militärunternehmen der NATO, und deshalb sollte der Vergleich nicht zwischen Moskau und Kiew, sondern zwischen der Russischen Föderation und den 36 Ländern des Atlantischen Bündnisses (plus einem weiteren Dutzend Verbündeter der USA) angestellt werden.

Wir haben es also mit einem absolut symmetrischen Konflikt zu tun. Und dies allein reicht aus, um sowohl die Dauer des Konflikts als auch die Tatsache zu erklären, dass es sich nicht um eine einseitige Abfolge von Erfolgen einer Seite handelt, sondern dass es ganz normal ist, dass beide Seiten Schläge austeilen. In Anbetracht des symmetrischen Charakters des Konflikts ist es in der Tat bemerkenswert, dass die russischen Erfolge sowohl quantitativ als auch qualitativ so viel größer sind als die ukrainischen.

In dieser Hinsicht ist der jüngste Vorstoß der NATO und der Ukraine in der Region Kursk eigentlich nichts Außergewöhnliches – obwohl natürlich beide Seiten aus ähnlichen, aber gegensätzlichen Gründen ein Interesse daran haben, ihn besonders hervorzuheben.

Sagen wir einfach, er war leicht vorhersehbar. Schon kurz nach Beginn der militärischen Sonderoperation, nach dem Abzug der russischen Truppen aus den Regionen Kiew und Sumy, habe ich selbst geschrieben, dass es *„im Nordosten des Landes eine mehrere hundert Kilometer lange Grenzlinie gibt, die nach dem Abzug der russischen Truppen wieder in ukrainischer Hand ist. Und die folglich die Möglichkeit von Angriffen auf russisches Gebiet bietet“* [2]. Es liegt auf der Hand, dass der russische Generalstab diese Möglichkeit ebenfalls in Betracht gezogen hat und es offensichtlich für wirtschaftlicher hielt, an diesem Grenzabschnitt eine laxe Verteidigung aufrechtzuerhalten, in dem Glauben, dass er auf jeden Fall zu einem späteren Zeitpunkt eingreifen könnte, als ihn zu befestigen und/oder besser vorbereitete Truppen in größerer Zahl zu entsenden.

Außerdem weiß man in Moskau sehr wohl, dass man den Feind zu einem Angriff einlädt, um ihn in eine Lage zu versetzen, in der er größere Verluste hinnehmen muss – und das ist dann eines der Hauptziele der Russen.

Obwohl Kiew natürlich von 1.000 Quadratkilometern eroberten russischen Territoriums spricht, ist die Realität eine ganz andere. Erstens, weil das Vordringen hauptsächlich auf DRG-Einheiten [3] zurückzuführen ist, die jeweils aus einigen Dutzend Mann bestehen und auf einer Front von etwa zwanzig Kilometern in die Tiefe vorgedrungen sind, und zweitens, weil es in diesem Gebiet keine feste und kapillare Präsenz der ukrainischen Streitkräfte gibt. Was tatsächlich geschehen ist, ist, wenn überhaupt, die Schaffung einer großen Tasche auf

russischem Gebiet, etwa zwanzig Kilometer tief, die nach der Stabilisierung der Front zu einer Falle für die ukrainischen Kräfte werden könnte. Auf jeden Fall muss noch einmal betont werden, dass nicht das ukrainische Vorgehen außergewöhnlich ist, sondern die Tatsache, dass dies vorher nicht geschehen ist. Und nicht zuletzt, dass Russland ohnehin über eine unendlich größere strategische Tiefe verfügt, theoretisch bis zu 10.000 Kilometern.

Historisch gesehen haben westliche Armeen in der Neuzeit und in der Gegenwart zweimal Moskau erreicht, um dann besiegt zu werden.

Ähnlich verhält es sich mit den so genannten roten Linien. Man muss nur einen Moment darüber nachdenken, abseits der medialen Konditionierung, um zu erkennen, dass dies völliger Unsinn ist: Im Krieg gibt es einfach keine roten Linien. Das gilt erst recht für einen Krieg dieses Ausmaßes. Es handelt sich weitgehend um ein Propaganda-Menuett der beiden Seiten, nicht mehr und nicht weniger als auch die aufeinander folgenden Lieferungen neuer Waffensysteme an Kiew.

In beiden Fällen – Überschreitung einer neuen roten Linie, Lieferung eines neuen Waffensystems – ändert sich weder der strategische noch der taktische Rahmen, es handelt sich um einen reinen *Kriegsnebel*, der der Verschleierung der unterschiedlichen Sichtweisen auf den Konflikt dient: Für die NATO geht es darum, bestimmte Ziele zu erreichen (klare Abgrenzung Europas von Russland, wirtschaftliche Unterordnung unter die Interessen der USA, Beginn eines groß angelegten Kriegsproduktionszyklus, Zermürbung und Destabilisierung der Russischen Föderation…), für Russland geht es um die Verteidigung seines Existenzraums. Keiner von beiden will jetzt zu einer direkten Konfrontation kommen.

Wenn die NATO gewollt hätte, hätte sie unendlich viele Gelegenheiten gehabt, anzugreifen, auch wenn sie es in den Augen ihrer eigenen öffentlichen Meinung dringend nötig gehabt hätte, dies zu begründen. Auch Russland hatte die Möglichkeit, dies zu tun.

Beide Seiten sind sich bewusst, dass ein langfristiger strategischer Konflikt unvermeidlich ist, aber niemand ist bereit, ihn zu diesem Zeitpunkt und unter diesen Bedingungen auszutragen.

Niemand weiß wirklich, ob dieser Krieg lange genug dauern wird, um schließlich in einen echten Krieg zwischen Russland und der US-NATO überzugehen, oder ob er im Sande verläuft, bevor die Zeit für einen echten Konflikt reif ist.

Im Moment sieht es so aus, als würden sich die USA wieder einmal darauf vorbereiten, den Tisch zu verlassen. Nach Saigon und Kabul heißt es nun bald „Bye bye, Kiew".

Anmerkungen

[1] – In dieser Hinsicht ist der Ukraine-Konflikt für Moskau tatsächlich profitabel. Auch wenn die Verluste nicht unerheblich sind (wahrscheinlich um die 100.000 Mann, obwohl sie mindestens 600.000 Ukrainern gegenüberstehen), muss man bedenken, dass das Land durch die Bevölkerung der annektierten Gebiete und die Flüchtlinge aus der gesamten Ukraine etwa zehn Millionen neue Einwohner hinzugewonnen hat. Hinzu kommen natürlich der Erwerb besonders wertvoller Gebiete (u.a. im Hinblick auf den Bergbau), die Ausweitung der Kontrolle über das Schwarze Meer und die Vergrößerung der strategischen Tiefe des Landes, wodurch es von den wichtigsten Städten noch weiter entfernt ist.

[2] – Siehe „Der globale Bürgerkrieg", Enrico Tomaselli (Selbstverlag, erhältlich bei Amazon).

[3] – (Diversionno-razvedyvatel'naâ gruppa, DRG), mobile Aufklärungs- und Sabotagegruppen.

Erschienen im italienischen Original am 25. August 2024 auf Giubbe Rosse News, ins deutsche übersetzt von Bonustracks.

← PREVIOUS NEXT →